

**Winfried Pauleit, Christine Rüffert, Karl-Heinz Schmid, Alfred Tews
(Hg): Das Kino träumt. Projektion. Imagination. Vision**

Berlin: Bertz+Fischer 2009, 157 S., ISBN 978-3-86505-187-5, € 19,90

Das Kino träumt. Der Titel des Bandes bezieht sich damit auf eine lange Geschichte zwischen Traum und Kino, dem augenscheinlich Surrealen und Film. Mit dem Beginn der Kinogeschichte begleiteten Ideen, Theorien und Querverweise auf die enge Verwandtschaft der bewegten Bilder im dunklen Kinosaal mit den Bildern der eigenen Imagination, des Unbewussten hinter verschlossenen Lidern, ebenfalls ins Dunkel getaucht, den Diskurs um das neue Medium. Winfried Pauleit differenziert jedoch in der Einleitung zu diesem Sammelband den aktiven Teil des Träumens in zwei Kategorien: Gemeint sein kann damit eine ‚klassische‘ Handlung des Kinos, die bedeutet, dass das Kino Filme zeigt, die „einen spezifischen Charakter [haben]; sie sind illusionär oder traumhaft“ (S.8). Die zweite Bedeutung bezieht sich auf eine anthropologische Sicht: Die Menschen träumen, und um zu träumen „haben sie komplexe Apparate wie das Kino gebaut“ (S.8). Hiervon ausgehend wollen die Beiträger des vorliegenden Bandes neue Erkenntnisse über die Menschen hervorbringen und Neues über sie und ihre Filme in Erfahrung bringen.

Pauleit bemerkt zu Recht, dass sich die Ausführungen natürlich um eine oft verhandelte Verbindung drehen, aber – durch einen Fokus auf die zweite Definition *des träumenden Kinos* – dem Thema neue Akzente hinzufügen wollen.

Dabei lassen sich zwei Schwerpunkte in dem Band ausmachen, die vielleicht nicht beabsichtigt waren, doch durch das Thema Traum eine evidente Auswahl präsentieren. Im Vordergrund stehen auf der einen Seite der frühe Film (exemplarisch hier D. W. Griffiths weniger bekannte Film *Hearts of the World* [1918]) und die Erfahrungen, die mit ihm gemacht wurden (Paul Young), sowie der Umbruch vom Stummfilm zum Tonfilm (der, so Philippe-Alain Michaud, dem Film die Analogie zum Traum nahm, denn auch Träume seien stumm). Ebenso wird das *Visuelle Unbewußte* betont, wie es Walter Benjamin in seinem Kunstwerk-Aufsatz formulierte und damit mehr definitorische Probleme schuf, als Lösungen anbot (vgl. Kathrin Peters' Aufsatz).

Den anderen Fokus bilden hier relativ junge Filme, die sich um Werke wie Pedro Almodóvars *Volver* aus dem Jahre 2006 (verhandelt von Mechthild Zeul) oder Lars von Triers Europa-Trilogie (mit der sich Dietmar Kammerer befasst) drehen. Auch der neue europäische Autorenfilm scheint zu träumen. Dieser Schwerpunkt birgt jedoch die Gefahr, surrealistische Bilder (wie in dem Beitrag von Kristina Jaspers) vorschnell mit dem Traum an sich gleichzusetzen. Oft passiert dies unter anderen in den Analysen der Filme David Lynchs (der nebenbei in keinem der Aufsätze Erwähnung findet, anders als Ingmar Bergman, der ebenso oft bemüht wird, wenn es um die Verbindung von Traum und Film geht) oder zuletzt auch Darren Aronofskys, ohne sie dabei an ein enges avantgardistisches Theoriegebäude (wie das des Surrealismus) zu koppeln. Bleiben die Argumentationsverläufe bei der

von Pauleit aufgestellten Prämisse, so können sie durchaus überzeugen. Besonders originell sind dabei die Beiträge von Laura Rascaroli, die den Schwerpunkt auf die filmische Selbstinszenierung respektive das kinematografische Selbstportrait *Tarnation* (2003) legt, sowie Rembert Hüfers Untersuchung der Exposition von Blake Edward Films *Breakfast at Tiffany's* (1961). Ob dabei Hüfers (mutiger) Versuch gelungen ist, wie auch das Vorwort vollmundig verspricht, Sigmund Freud entgegen jedweder Selbstaussage als einen Kinodenker auszuweisen, soll und muss an anderer Stelle vertieft und diskutiert werden.

Ein besonderer Bonus des Buches ist jedoch die beigelegte CD, die nicht nur Filmausschnitte bereithält, welche den Argumentationsgang der Beiträge visuell stützen sollen, sondern auch das komplette Buch in seiner englischen Sprachversion enthält. Ein solcher Zusatz, der so verstärkt zur internationalen Diskussion anregt, ist durchaus willkommen und lädt – soweit finanzierbar – zur Nachahmung ein.

Tobias Haupts (Siegen)